Ulrich Webers Alltagsgeschichten. Teil 15, Das Leben ist schwer : brillieren beim Grillieren

Autor(en): **Weber, Ulrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **127 (2001)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-604206

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Leben ist schwer

Brillieren beim Grillieren

Eine Wurst vom Grill und ein kühles Bier dazu – das ist im Sommer schon fast das halbe Paradies. Für meine Frau und mich jedenfalls. Wir kennen einen öffentlichen Grill-Platz im Bündnerland, direkt unterhalb einer idyllischen alten Kirche, von wo aus man einen fantastischen Rundblick hat – womit das Paradies geradezu perfekt ist. Grillholz, Rost, Tisch und Bänke, alles wird vom Verkehrsverein gratis und franko zur Verfügung gestellt. Einfach super.

Wir suchen diesen Platz oft auf. Manchmal sind andere Leute da, die ebenfalls grillieren. Man darf die Glut der andern benutzen oder stellt seine eigene den nächsten Leuten zur Verfügung – und kommt dabei miteinander ins Gespräch: Die Feuerstelle als völkerverbindende Kontakt-Stätte. Natürlich lernt man dabei die unterschiedlichsten Menschen kennen.

Oh ja. Bei unserer letzten «Grillete» gelang es mir, durch kluges Anfeuern eine wunderbare langanhaltende Glut hinzukriegen. Die Würste brutzelten dunkelbraun, richtig zum Verlieben, und schmeckten grossartig.

Da kam ein nettes Ehepaar mit zwei gut erzogenen Kindern mit Namen Trixli und Jan daher. Und mit Würsten im Rucksack. Meine Frau beeilte sich zu sagen, unsere Glut stehe selbstverständlich auch ihnen zur Verfügung. «Das ist aber sehr nett!», meinte der Vater. Nun war da aber noch dessen Vater, also der Grossvater, und dem passte das gar nicht. «Wir grillieren auf der Feuerstelle nebenan», sprach er entschieden, und begann, diese grossflächig für die Bedürfnisse der Familie einzurichten.

«Grossvati», rief nun Enkelin Trixli, «ich zeige dir, wie wir in der Pfadi gelernt haben, wie man anfeuern muss.» Eifrig begann die Kleine, Zeitungen zu runden Knäueln zu zerknüllen, auf welche sie rundum dürre Ästchen zu schichten begann, auf diese dann mittlere Äste und darüber schliesslich dicke Scheite. Mein Herz lachte vor Freude; unsere Jugend lernt in der Pfadi doch nach wie vor nützliche Dinge. Der Grossvater war da anderer Meinung. «Das ist nicht gut so», sprach er kopfschüttelnd, «so erstickt die Flamme. Wart, ich zeig dir, wie wir das im Militär gemacht haben.» Und er begann, Trixlis kunstvoll aufgeschichtetes Holz wieder auseinander zu nehmen und warf die Zeitungsknäuel weg. Trixli war entsetzt. «Aber in der Pfadi...»

> «Wart, ich zeig dir, wie wir das im Militär gemacht haben», sagte der Grossvater zu Trixli.

«Jaja, aber weisst du, im Militär...», belehrte sie der Grossvater, «da haben wir aus Zeitungen immer Rollen gedreht; die brennen viel länger als Knäuel.» Er begann die Zeitungsrollen gegen die Mitte aufzustellen, platzierte Holz darum herum auf und meinte zufrieden: «So, jetzt kann's losgehen.»

Trixli jedoch hatte sich inzwischen abgewendet, völlig demotiviert, und spielte nun lieber mit ihrem kleineren Bruder Ball. Hat's der alte Trottel eigentlich nicht gecheckt, dachte ich, genauso darf man mit den Jungen nicht umgehen – ganz abgesehen davon: Ich war auch mal in der Pfadi, und ich habe ganz genau gleich wie Trixli angefeuert.

Ich weiss nicht, woran es lag. Vielleicht am Wind, vielleicht am noch feuchten Holz, vielleicht auch an den Zeitungsrollen: Grossvaters Feuer wollte einfach nicht brennen. Es qualmte wie bei einem Heustockbrand, und Pfarrer und Touristen guckten mit besorgten Blicken aus der Kirche raus. Der Grossvater drehte hastig weitere Zeitungsrollen und entfachte ein Streichholz ums andre. Aber es qualmte weiter. Unser Hilfsangebot, Anzündwürfel von uns zu gebrauchen, schlug der störrische Alte aus. Stillschweigend begann seine Schwiegertochter, Trixlis Mutter, die Würste über unserer Glut hinzulegen. Mein Triumph war vollkommen.

Der Grossvater würgte einige Minuten an seiner Niederlage herum, raffte sich dann aber auf und sagte zu Trixli: «Das nächste Mal darfst du das Feuer machen.» Trixli nickte nachsichtig. Der alte Mann tat mir plötzlich leid. «Die Zeitungen sind eben auch nicht mehr, was sie mal waren...», meinte er – und da musste ich ihm nun wieder Recht geben.